

IM GESPRÄCH MIT...

Hermine Hecht,
Mitglied der Katholischen
Landjugendbewegung (KLJB)
Rottenburg-Stuttgart



Größe ist relativ: Berliner*innen würden sich in der schwäbischen 23.000er-Stadt Laupheim „auf dem Land“ fühlen. Für Hermine Hecht aus dem 3.400-Seelen-Ort Erolzheim ist das „große Stadt mit viel Verkehrschaos“. Was sie beim dortigen Treffen von der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) erzählt, klingt verlockender, als das manche*r Städter*in ahnt.

Was gibt es bei der Katholischen Landjugend? „Alles was das Jugendherz begehrt“, sagt Hermine Hecht. „Man geht Kajakfahren, fährt nach Taizé oder nach Berlin.“ Gruppenabende werden auf dem Land noch regelmäßig besucht, es gibt ja auch einen Mitgliedsbeitrag. Man läuft sich im Ort über den Weg und kann dem andern sagen: „Du fehlst mir, komm doch mal wieder in die Landjugend.“ Die Landjugend wirkt nicht nur in den Kirchengemeinden, etwa beim Weltgebetstag und an Fronleichnam, sondern auch in der bürgerlichen Gemeinde mit. Sie übernimmt mit dem Bauhof das Maibaumstellen, arbeitet gerne beim Dorf- oder Heimatfest mit. Feste feiern, das könne die Landjugend, sagt Hermine Hecht. Die Sport- und Musikvereine, die kirchliche Jugendarbeit und andere stimmten vor Ort ihre Termine ab – auch deshalb, weil manche in mehreren Vereinen sind und sonst fehlen würden. Es gebe ein ungeschriebenes Gesetz,

dass man mit 25 Jahren aus der Landjugend raus müsse. Allerdings werde es nicht strikt eingehalten. Das sei gut so:

„So ein Verein braucht einfach auch Ältere, die ein bisschen reifer im Kopf sind und auch mal sagen, wo es lang geht.“

Früher gab es in jedem Ort eine Ortsgruppe, heute nicht mehr überall. Darüber folgen die Bezirksebene, die Dekanatssebene und die Diözese. Man unterstützt sich gegenseitig und nimmt an Veranstaltungen teil. „Da wird über Instagram gut Werbung gemacht, da bildet sich ein Freundeskreis. Wenn man wo hinkommt und sagt, ich bin auch in der Landjugend, ist das sofort ein Heimatgefühl. Das ist eine große Familie. Ich wüsste sofort, zu wem ich gehen kann, egal mit was – auch wenn ich eine Wohnung brauche.“ Es gebe auch Landjugendpaare. „Auf einer Landjugendhochzeit war ich noch nie, aber das ist bestimmt irgendwann der Fall.“ In der Landjugend werde nicht immer alles so ernst genommen, es gebe auch Raum für Dummheiten. Auf der anderen Seite entstünden aus dem Nichts heraus tiefgründige Gespräche.

„Wer bei uns in der geistlichen Leitung ist, macht das mit Herzblut und mit Überzeugung.“

Viele FSJler*innen blieben nach ihrem Freiwilligendienst jahrelang in der Landjugend. „Es heißt ‚einmal Landjugendkind, immer Landjugendkind‘, das kann ich unterschreiben.“ Wer Semesterferien habe, kehre zuerst zu den Eltern und gleich danach zur Landjugend zurück. Schon Hermine's Mutter war in der Landjugend. Manche

Ortsgruppen führen Stammbäume, dort sind oft die eigenen Vorfahren zu entdecken.

Was Hermine Hecht schätzt: „Man kann sich selbst ausprobieren.“

In der Landjugend lernt man, Verantwortung zu übernehmen. Keiner ist perfekt, man darf Fehler machen, seine Pläne und Träume verwirklichen.

Das Gefühl, wenn man zusammen etwas geschafft hat, ist unheimlich toll. Das prägt einen, das formt den Charakter.“ Viel laufe über Ehrenamt, aber mit hauptamtlicher Unterstützung.

Was ist für sie am wertvollsten in der Landjugend? „Die Begegnungen mit den Menschen.“ Sie reichen von Zimmerleuten bis zum/zur ITler*in, in der Landwirtschaft arbeiten nur noch wenige. „Aber es ist gut, wenn man eine*n Landwirt*in in der Gruppe hat.“ Mit dessen Bulldog mit Frontlader könne die Gruppe dann gut einen Siloballenpool bauen.

Nach der Berlinfahrt mit 40 Leuten hätten viele gewusst, wie schön sie es zu Hause hätten, erzählt Hermine Hecht.

„Auf dem Land läuft unheimlich viel, das kriegen die in der Stadt nur nicht mit.“

PETER DIETRICH, FREIER JOURNALIST



Das gesamte Interview (22 min) ist hier zu hören:

> reingehoert.podigee.io/archive oder auf allen gängigen Podcast-Kanälen unter dem Stichwort: reingehört – der Podcast des BDKJ Rottenburg-Stuttgart